

**Zeitschrift:** Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen  
**Band:** 24 (1972)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Peles Bruder : zum Film von Jörg Steiner und Mario Cortesi am 3. Mai, 17:30 Uhr, DSF  
**Autor:** Livio, Balts  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962146>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wird. Mit dem Hinweis, er blicke Frauen nicht mehr an, seitdem er sich für die Ehe entschieden habe, lässt Jérôme sich auf Auroras Spiel ein, überzeugt davon, es souverän meistern zu können. Dass sich die Gewichte der mitwirkenden Personen in diesem Spiel mehr und mehr verändern, bemerkt er erst, als er längst derjenige geworden ist, mit dem gespielt wird,

wobei die Schriftstellerin Aurora neben ihrem beruflichen Interesse unverkennbar auch eine starke persönliche Bindung an ihr Versuchsobjekt hat. Eric Rohmer gehört zum Jahrgang 1920. Er war Chefredakteur von «Cahiers du Cinéma» und drehte zahlreiche Kurzfilme, ehe er 1959 seinen ersten Spielfilm «Im Zeichen des Löwen» realisieren konnte.

# KIND UND FERNSEHEN

## Peles Bruder

Zum Film von Jörg Steiner und Mario Cortesi am 3. Mai, 17.30 Uhr, DSF

Es ist nachgerade bekannt, dass das Medium Fernsehen auf das Kind eine sehr starke Wirkung auszuüben vermag. Die in diesem Zusammenhang auftauchenden Gefahren sind ebenfalls bekannt: die Kritikfähigkeit des Kindes ist noch nicht stark genug ausgebildet, um das suggestive rechteckige Bild als – ich beziehe mich hier auf das Unterhaltungsprogramm – illusionäre Scheinwelt zu durchschauen, die positiv und negativ regulierenden Tendenzen zu erkennen und die für die Auseinandersetzung mit dem Geschehen und dessen Assimilierung notwendige Distanz zu schaffen; das Erlebnis vor der Mattscheibe wird zum eidetischen Erleben, das durch die hypnoide Situation im abgedunkelten Raum noch verstärkt wird. Damit werden die Massenmedien – besonders das Fernsehen – für Kinder und Jugendliche zu «tragenden Faktoren der Lebensregelung und Bildung ausserhalb und neben aller konventionellen Erziehung und Belehrung. Sie werden zu selbständigen Elementen der Noosphäre im Dasein aller heranwachsenden Menschen» (E. Feldmann).

Bis heute hat das Fernsehen recht wenig getan, die sich ihm hier bietende pädagogische Chance auszunutzen; ganz im Gegenteil, sie wurde oft vertan. Es ist eine bittere und uns verständliche Tatsache, dass die jüngste Zuschauergruppe von sämtlichen Fernsehveranstaltungen des deutschen Sprachraums lange als «quantité négligable» vernachlässigt und auf deren berechnete Interessen keine Rücksicht genommen wurde. Man speiste die Kinder mit zwar dümmlichen, aber deshalb nicht weniger gefährlichen Serien wie «Bonanza», «Big Valley», «Shilo Ranch», «Polizeifunk ruft», «Bezaubernde Jeannie», «Lieber Onkel Bill» und

«Daktari» ab; wurde und wird in den ersten geschwätzig das Rancherdasein arbeitsamer Väter und edler Söhne mit Far-West-Eigenheim glorifiziert und gleichzeitig mit erhobenem Zeigefinger von den Vorteilen des Recht-und-Ordnungs-Prinzips gekündet, predigen letztere unrealistisch und kritiklos den Leitsatz «Seid nett zueinander» – klug ist, wer sich duckt, läuternde Strafe muss sein und Onkel Bill hat immer recht. Gemeinsam ist beiden Gruppen, dass sie – die einen in historischem Gewand, aber mit aktuellen Bezügen, die andern vor exotisch verfremdeter Szenerie – unermüdetlich gesellschaftskonforme Verhaltensweisen propagieren, die das Kind unbewusst in sich aufnimmt und später wieder aktiviert. An das böse Erwachen aus der heilen Fernsehwelt und an die Folgen denkt niemand. Verstärkt wird die Wirkung der Motivationen. In einem solchen Trommelfeuer muss jeder schliesslich etwas abbekommen.

Seit einiger Zeit aber macht sich vornehmlich in unserem nördlichen Nachbarland bei den Verantwortlichen der Sparte «Familienprogramm» Unruhe bemerkbar. Man hat die Existenz des Kindes entdeckt, man hielt Seminare ab und kaufte BBC-Programme von beachtlichem Niveau ein. Das Deutschschweizer Fernsehen wollte hier nicht zurückstehen; dem Zuge der Zeit folgend, bat die Abteilung «Familie und Erziehung» verschiedene Deutschschweizer Autoren um Einreichung eines Exposés für einen ein Alltagssthema behandelnden Realfilm für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren. Von 20 Einsendungen erwiesen sich nur zwei als brauchbar. «Peles Bruder» von Jörg Steiner liegt nun vor, während sich der andere Vorschlag noch in der Ausarbeitung befindet.

Das Resultat ist nicht gerade ermutigend und offenbart bereits die erste grosse Schwierigkeit, mit der sich die Verantwortlichen engagierter Kinderfilme konfrontiert sehen: dem Mangel an geeigneten Drehbuchautoren. Es existiert wohl

eine Vielzahl zum Teil ausgezeichnete Puppen-, Trick- und Märchenfilme, nicht aber Realfilme, in denen Probleme der kindlichen Umwelt mit Blick und aus der Perspektive des Kindes heraus dargestellt werden. Jörg Steiner (Drehbuch) und Mario Cortesi (Regie) versuchten mit «Peles Bruder», der als Koproduktion mit dem Südwestfunk Stuttgart realisiert wurde, jene Welt zu fassen und für das Kind transparent zu machen, in die sich ein Grossteil unserer Jugend täglich hineingestellt sieht. Der halbstündige Film handelt von einem kleinen, verträumten Jungen irgendwo in einem der grossen, grauen Siedlungsgürtel, wie sie nicht nur bei uns die Städte umgeben. Materiell hat er zwar alles, was er zum Leben braucht, doch ist er allein, isoliert und wird seiner Träumereien wegen von den andern Kindern gemieden. Eines Tages bekommt der kleine Junge eine Brille, deretwegen das Interesse aller an ihm geweckt wird. Dieses Interesse und die Tatsache, dass er mit Hilfe der Brille vieles besser sieht und vieles auch durchschaut, ermöglicht seinen Ausbruch; der kleine Junge erkennt die Chance, sich selbst zu verwirklichen und in einer positiven Revolte die Traumauern zu durchbrechen, hinter die er sich in einem Akt des existentiellen Selbstschutzes zurückgezogen hat. Er ist nun nicht mehr allein, sondern fähig, mit seiner kleinen Gesellschaft in Berührung und Austausch zu treten. Beim Fussballspiel wird er sogar Peles Bruder, und in der Schule kehrt er trotz Rauschmiss wieder ins Klassenzimmer zurück. Und er bleibt drin.

Das alles wird mit einfachen, oft statischen Bildern erzählt, unterlegt mit ebenso leicht verständlichen, vom Autor selbst gesprochenen Sätzen, die jede das kindliche Auffassungsvermögen überfordernde Dekodierung überflüssig machen. Trotzdem ist «Peles Bruder» ein recht anspruchsvoller Film; es fehlen eine sich kontinuierlich entwickelnde Handlung und – zu Anfang wenigstens – die bei Kindern so beliebte Identifikationsfigur. Schlüssige Urteile darüber, ob und wie das Werk von seinem Zielpublikum verstanden wird, sind erst nach der Ausstrahlung möglich. Aber man kann diesbezüglich guter Hoffnung sein und muss Jörg Steiner beipflichten, der vor der Unterschätzung des Kindes warnt. Einen Vorwurf allerdings kann man schon jetzt anbringen: Als Anstoss zur Revolte des kleinen Jungen dient die Brille. Sie ermöglicht dem Kind den Anschluss. Damit wird sie zu einem Vehikel des Märchens und gerät leicht in den Geruch, so etwas wie ein moderner Zauberstab zu sein, mit dessen Hilfe man ohne eigenes Zutun von den andern anerkannt und geachtet werde. Der Autor begab sich hier auf die Ebene des Märchens, mit dem man jede Ähnlichkeit vermeiden wollte. Dennoch verdient der Film grosse Anerkennung, denn er ist ein gültiger Versuch, Kindern Kinder in ihrer eigenen Umwelt zu zeigen und darüber hinaus eine realisierbare Möglichkeit anzudeuten, wie man in dieser von Kontaktlosigkeit und innerer Emigration geprägten Umwelt bestehen kann. Es ist zu hoffen, dass «Peles Bruder» viele



Die Umwelt des Kindes aus der kindlichen Perspektive dargestellt: «Peles Bruder» von Jörg Steiner und Mario Cortesi wird am 5. Mai im Deutschschweizer Fernsehen wiederholt

andere, in derselben Situation gefangene kleine Jungen zu ihrer persönlichen positiven Revolte führt, die eine spätere negative, in Aggressivität sich manifestierende Auflehnung vorwegnimmt und überflüssig macht.

«Peles Bruder» kann aber nur ein Anfang sein; ein Film allein vermag nicht viel zu ändern. Was jetzt zählt, ist die Weiterführung des Experiments, die trotz allfälligen schlechten Indexzahlen unbeirrt und sofort an die Hand genommen werden muss. Man hat zu lange nichts getan. Wie lange, mag die Antwort beweisen, die ein nach seinen Sehgewohnheiten befragter Neunjähriger einer Fernsehillustrierten gab: «Am liebsten habe ich Sendungen, in denen geschossen wird. (...) Ich höre es gern, wenn es knallt und wenn die Leute dann stöhnend zu Boden sinken. Das gefällt mir einfach. Es ist so spannend.» Balts Livio

## TV-TIP

23. April, 10.00 Uhr, DSF

### Fakten – Zeugnis – Einwände

Eine Sendung mit Beantwortung von Zuschauerfragen (1. Teil)

Ein weiterer Beitrag aus der Reihe «Fakten – Zeugnis – Einwände» ist diesmal dem Thema «Die Frau sei dem Manne

untertan...?» gewidmet. Das Ehepaar Y ist seit 21 Jahren verheiratet. Die einzige Tochter, 20 Jahre alt, studiert an der Universität und wird demnächst heiraten. Herr Y lehnt es theoretisch ab, dass die Frau dem Manne untertan sein soll. Praktisch zieht er für seine Ehe zuwenig Konsequenzen daraus. Er ist dagegen, dass seine Frau wieder arbeiten geht und dass die Tochter das Studium abschliesst. Dahinter steckt ein innerer Widerstand gegen die echte Gleichberechtigung der Frau, ein traditionelles Rollendenken, das man selber gar nicht wahrhaben will. Aber auch seine Frau ist davon nicht ganz frei; sie ist in ihren Ansprüchen keineswegs sicher.

Mit dieser in einem Kurzfilm dargestellten Situation wird ein reformierter Pfarrer konfrontiert. Auf Grund seiner ersten Stellungnahme zum Thema Partnerschaft wird das Redaktorenteam Annemarie Holenstein/Peter Schulz weitere Fragen stellen. Zweifellos werden auch bei vielen Zuschauern Fragen aus dem praktischen Ehealltag und Einwände zu den Aussagen des Pfarrers auftauchen. Diese können bis zum 27. April schriftlich an folgende Adresse eingereicht werden: Schweizer Fernsehen, Ressort Religion/Sozialfragen, Postfach, 8052 Zürich. Die eingegangenen Briefe werden von der Redaktion gelesen und dem Seelsorger im zweiten Teil der Sendung (Sonntag, 30. April, 9.00 Uhr) soweit als möglich direkt zur Beantwortung vorgelegt.

26. April, 21.45 Uhr, ARD

### Lernen – Arbeiten – Schweigen

Polens skeptische Jugend

Unter Gomulka hat Polens Jugend das Schweigen gelernt. Die Kommunistische Partei und eine selbstherrliche Bürokratie hatten jahrelang jede Kritik und jegliches politische Engagement unterdrückt. Sobald sich der Unmut über die herrschenden Verhältnisse offenkundig zeigte, wie bei den Studentenunruhen im März 1968, reagierte die Staatsgewalt mit drakonischen Strafen.

Edvard Gierек, der neue Mann an der Spitze der polnischen Kommunisten, hat offensichtlich erkannt, dass eine Jugend, die völlig resigniert in politischer Apathie lebt, für Polen gefährlicher sein kann als eine Jugend, die mit Kritik und Engagement an den sozialen Prozessen teilnimmt. Der Film «Lernen – Arbeiten – Schweigen» zeigt am Beispiel junger Landwirte, Arbeiter, Schüler, Studenten und Künstler, was sie von der Gesellschaft erwarten und wie sie sich und ihre Generation sehen. Wie beurteilen die polnischen Jugendlichen ihre Bildungs- und Berufsmöglichkeiten? Wie sind die Beziehungen zwischen jungen Arbeitern und jungen Intellektuellen? Haben sie genaue Vorstellungen darüber, wie die künftige sozialistische Gesellschaft in Polen aussehen soll?

In Jugendlagern und Betrieben, in Schulen und auf Bauernhöfen, bei der vormilitärischen Ausbildung und in Studentenklubs hat das Fernsehteam des Hessischen Rundfunks Antworten auf diese und andere Fragen registriert. Eine Antwort, die so oder in ähnlicher Form immer wieder gegeben wurde: «Wir schweigen, weil es uns über Jahre hinweg beigebracht worden ist. Aber jetzt, seit Gierек, hoffen wir wieder.»

28. April, 20.15 Uhr, ZDF

### Der Tod des Ministers

Der slowakische Autor Ladislav Mnacko, bekannt geworden durch seinen Roman «Wie die Macht schmeckt», greift in diesem Spiel wieder sein Grundthema auf: der Mensch in der erbarmungslosen Maschinerie der Diktatur. Er lässt den Zuschauer hinter die Kulissen eines totalitären Landes blicken und legt die Fäden bloss, die sich dort unsichtbar über das gesamte Leben breiten. Die Schwierigkeit, unter diesem allseitigen Druck Mensch zu bleiben, wird am Beispiel demonstriert. Ladislav Mnacko sagt selbst zum Thema: «Der Ausgangspunkt für das Fernsehspiel ‚Der Tod des Ministers‘ war für mich ein spezieller Fall, der aber verallgemeinert wurde. Ich wollte nicht nur eine Art von Diktatur, ich wollte die Diktatur schlechthin kennzeichnen. Dieser Film hat für mich eine politische Aussage, denn ich finde es wichtig, dass nach dem Bankrott der Bemühungen um den Prager Frühling die unbewältigte Vergangenheit bewältigt wird als Warnung für die Zukunft.»

30. April, 15.15 Uhr, ARD

### Das kleine rote Buch

China in diesen Tagen

In dieser Reportage eines französischen Kamerateams kommen viele Dinge zum Ausdruck, die China heute sehenswert machen. Das kleine rote Buch, die Mao-Bibel, begleitet viele Chinesen durch das tägliche Leben, in Konzertsäle, Fabrikhallen, Volkskommunen, bis zu den Strassenecken der grossen Städte. Der Film beeindruckt durch die intensive Kameraführung, die das tägliche Leben in China sehr plastisch wiedergibt. Am eindrucksvollsten für den Fremden ist die Homogenität des chinesischen Volkes, die sich so sehr abhebt von anderen asiatischen, besonders ostasiatischen Staaten. Inwieweit dem Ausländer negative Aspekte dieser Gesellschaft verborgen bleiben, lässt sich allerdings schwer nachprüfen. Im Gegensatz zu anderen Gesellschaftsformen in diesem Teil der Welt scheint jedoch eine allgemeine Zufriedenheit und auch Fröhlichkeit zu stehen. Eine Geissel der asiatischen Völker existiert nicht